

# Eintauchen in die japanische Kultur

Mangas und Animes gehören zu Japan wie Sake oder die Kirschblüte. Und die Fangemeinde dieser außergewöhnlichen Form des Comics und des Zeichentrickfilms wächst auch in Deutschland stetig an. Manch einer spricht davon, dass sie dem klassischen Comic überlegen sind. Eine Bestandsaufnahme.

Martin ist 36 und liebt sie, ebenso die 16-jährige Sara, und auch Martina, eine Mittzwanzigerin: Sailor Moon, Heldin eines Mangas, also japanischen Comics, den die Zeichnerin Naoko Takeuchi 1991 für Teenager kreierte. Die Geschichte: Die naive, mittelmäßige, 14-jährige Schülerin Usagi Tsukino wächst dank der sprechenden Katze Luna über sich hinaus, kämpft als Sailor Moon mit Weggefährten – den Sailor Senshis – gegen böse Dämonen. Mit Erfolg: 1992 wurde Takeuchis Manga die Grundlage eines Zeichentrickfilms, 1995 lief die erste Staffel im ZDF einmal wöchentlich. Kult wurde die Mondmatrosin, als private Sender sie täglich ausstrahlten.

Sailor Moon ist nur ein Beispiel für den Erfolg der Anime- und Manga-Kultur in Deutschland. Schon 1982 hatte der Rowohlt Verlag „Barfuß durch Hiroshima“ von Keiji Nakazawa veröffentlicht, mit geringem Zuspruch. Mehr Öffentlichkeit erhielt „Akira“ des Zeichners und Autors Katsuhiro Otomo: Die Story über den Überlebenskampf von Jugendlichen und Kindern mit teils übermenschlichen Fähigkeiten im postapokalyptischen Tokio publizierte zehn Jahre später der Carlsen Verlag. Richtig startete der Manga-Boom 1997. Eben mit Sailor Moon, die heute beim Comic- und Mangaverlag Egmont-Ehapa segelt, und mit Akira Toriyamas „Dragon Ball“. Carlsen verlegte die Geschichte über Son-Goku und seine Freunde, die sieben Drachenbälle suchen, Abenteuer inklusive. Ebenso die 1999 in Japan erschienene Story über den Ninja-Schüler Naruto, eine der beliebtesten Manga-Serien weltweit.

Was macht Mangas und Animes hierzulande so erfolgreich? Wissenschaftlerin Kristina Auer beschreibt in ihrer Magisterarbeit das Vakuum, das Anfang der 90er Jahre eine Comicflaute in Deutschland hinterließ, weil Verlage teure Werke für ein Avantgarde-Publikum produzier-



Der japanische Animationsfilm „Your Name“ aus dem Jahr 2016 (Regie, Buch, Kamera: Makoto Shinkai) erzählt von zwei jungen Menschen, die aus Liebe zueinander die Körper tauschen.

Foto: Universum

ten und so die Verkäufe sanken. Den Lesern wiederum war die Ästhetik japanischer Zeichentrickserien vertraut – durch Koproduktionen der 70er wie „Biene Maja“ oder „Wickie und die starken Männer“, die als Anime in Japan entstanden. Die höchst erfolgreiche Alpengeschichte des Waisenmädchens Heidi der Schweizer Jugendbuchautorin Johanna Spyri drehte Regisseur Isao Takahata dann eigenständig im Studio Zuiyo Enterprise, heute Nippon Animation.

„Sowohl jene japanischen Zeichentrickserien als auch die zugehörigen Merchandising-Produkte und Comic-Adaptionen, die bei großem Erfolg einer Serie auf den Markt kamen, machten Genera-

tionen von Kindern mit der Manga- und Anime-Ästhetik vertraut“, analysiert Auer. So kam es, dass Ende der 90er die Auslandslizenzen und der Verkauf von Mangas manchen Verlag retteten, neue wie Tokyo-Pop gegründet wurden. Bis heute, so dokumentieren die Zahlen der Branche, dominieren ausländische Zeichner und Autoren den deutschen Comicmarkt, vor allem Klassiker und Mangas. Je nach Verlag liegt der Import bei 75 bis gar 100 Prozent. Zwar hat sich die Reputation der Gattung längst verbessert, dazu trug auch der Begriff „Graphic Novel“ bei. Dennoch, so sind sich Experten einig, sei Deutschland im Vergleich zu anderen Nationen wie Frank-

reich, Belgien oder eben Japan noch Comic-Entwicklungsland. Zu lange sei hier die Literaturgattung und Kunstform Comic als „trivialer Kinderkram“ abgetan worden. Gerade aus diesem Grund sind Mangas in Österreich, der Schweiz und Deutschland erfolgreich, so fand die Gesellschaft für Konsumforschung GfK in einem Fünfjahresvergleich heraus: In Deutschland stiegen die Verkäufe zwischen 2010 und 2015 um 58 Prozent.

Die Fans schwärmen von der enormen Vielfalt an Genres für jeden Geschmack, für jede Altersgruppe, die Mangas und Animes wie kein anderes Medium böten. Fangirl Laniify beschreibt in ihrem Blog die scheinbar unendlichen

Kategorien, darunter Comedy, Mystery, Action, Supernatural, Horror, Sport, Sci-Fi, Drama, Fantasy, Historical, Psychological und anderes mehr. So richtet sich Shonen mit Action und Abenteuer an ein jungliches männliches Publikum, Shōjo mit Themen wie erste Liebe oder Freundschaft an ein junges weibliches.

Männer finden in der Kategorie Seinen Hobbys und Heldenfiguren aller Art – neben Samurai auch Alltags- und Frauenhelden –, Frauen unter Josei Geschichten zu Arbeitsleben oder Beziehungen. Studien gehen davon aus, dass ein Drittel der Frauen die Kategorie Seinen bevorzugt. „Bei Mangas und Animes gibt es keine Grenzen, man kann in alle Welten eintauchen, entspannen, Probleme für eine Zeit vergessen“, schreibt ein Fan. Wie andere auch schwärmt er vom Manga- und Anime-Zeichenstil, der Art des Erzählens oder der japanischen Kultur, die man kennenlernen könne.

Einige gehen denn auch als Cosplayer, also Costume Player, zu Conventions wie der Comic-Con. Die 18-jährige Suzan etwa ließ sich das Kostüm eines Anime-Klassikers von 1988 schnneiden: „Mein Nachbar Totoro“. Waldgeist Totoro wird nur von Kindern gesehen. „Der Film gefiel mir schon als Kind“, sagt die Abiturientin. „Mir macht das Spiel mit Kostümen Spaß. Das geht nur bei der Comic-Con, ohne angestarrt zu werden. Und man trifft viele andere interessante Leute.“ Ein Blick auf die Messeportale zeigt: Bis September finden allein in Deutschland von Hamburg bis München mehr als 20 solcher Treffen statt, zu denen Stars der Fantasyfilme anreisen.

Apropos Reisen: In Kooperation mit der japanischen Anime Tourism Association wurden weltweit Fans befragt und auf der Website <https://animetourism88.com/en/sanctuary> eine Liste mit 88 Lieblings-Anime-Orten herausgegeben. **Petra Mostbacher-Dix**

## So weit weg und doch so nah

Heidelberg und Freiburg pflegen ihre Partnerschaften mit japanischen Städten, eine Delegation aus Heidelberg besuchte nun Kumamoto.

Zwar ist Kumamoto mit 9230 Kilometern die am weitesten entfernte Partnerstadt Heidelbergs, dennoch stehen sich die Städte sehr nah. Seit 1992 sind die Kommunen partnerschaftlich verbunden, erste Kontakte gab es bereits in den 1960er Jahren. Seitdem besuchen sich regelmäßig Delegationen, der Jugendaustausch wird ebenso gepflegt wie derjenige in den Bereichen Wissenschaft, Medizin und Sport. Die Freundeskreise beider Städte organisieren zudem immer wieder Bürgerreisen. Ihm sei keine andere deutsch-japanische Städtepartnerschaft bekannt, die schon so lange offiziell und auch mit privaten Beziehungen so gut funktioniere, sagte Kiminori Iwama als Gesandter der japanischen Botschaft beim Festakt zum 25-Jahr-Jubiläum der Städtepartnerschaft zwischen Heidelberg und Kumamoto.

Beispiel für die Verbundenheit: Dem Heidelberger Freundeskreis Kumamoto ist es gelungen, mit nur 23 Mitgliedern 10 000 Euro für die Opfer des Erdbebens 2016 in der Partnerstadt zu sammeln. Der Freundeskreis existiert seit 1991, er richtet sich mit dem Jubiläum nach dem offiziellen Start der Partnerschaft.

Vertreter dieses Kreises waren dabei, als im Februar eine 13-köpfige Heidelberger Delegation Kumamoto fünf Tage lang besuchte. Einer der Höhepunkte war der „Kumamoto Castle Marathon“, an dem auch ein Teil der Deutschen teilnahm. Heidelbergs Oberbürgermeister Eckart Würzner lief beim Drei-Kilometer-Spaßlauf mit. Doch es gab auch ern-



Heidelbergs Oberbürgermeister Prof. Dr. Eckart Würzner (links) und Kumamos Oberbürgermeister Kazufumi Onishi beim Kumamoto Castle Marathon. Foto: Stadt Heidelberg

ste Themen bei diesem Besuch – etwa der Neubau des durch das Erdbeben zerstörten Krankenhauses.

Doch nicht nur auf medizinischem Gebiet soll die Zusammenarbeit intensiviert werden: Im August werden 15 Jugendliche aus Kumamoto in Heidelberger Familien zu Gast sein, für 2019 ist der Gegenbesuch geplant. Würzner bot zudem an, Firmen aus Kumamoto zu helfen, nach Heidelberg zu expandieren. Und die deutschen Schwimmer würden gerne in die Partnerstadt reisen – zur Vorbereitung auf Olympia 2020 in Tokio.

Ähnlich reger und ähnlich lang anhaltend ist die Partnerschaft zwischen Freiburg und Matsuyama. Schon in den 1960er Jahren gab es eine erste Anfrage zur Kooperation der Universitätsstädte. Zwar wurde damals noch keine Partnerschaft geschlossen, ständige Kontakte zwischen den Universitäten und gegenseitige Besuche blieben aber bestehen.

1988 wurde die Partnerschaftsurkunde dann zunächst in Deutschland und ein Jahr später in Japan unterzeichnet.

Aus Sicht des derzeitigen Oberbürgermeisters von Matsuyama, Katsuhito Noshi, ist Freiburg ein sehr wichtiger Partner, zumal beide Städte Wert auf Nachhaltigkeit legen. Sichtbares Zeichen der Verbundenheit ist die „Freiburg-Burg“ in Matsuyama. Austausch hat es auf verschiedenen Ebenen gegeben, von Fußballern wie Musikern. Auch hier gibt es wie in Heidelberg einen engagierten Freundeskreis: die Deutsch-Japanische Gesellschaft Freiburg Matsuyama e.V.

Am 18. Januar wurde der ersten Vorsitzenden eine hohe Ehre zuteil: Die japanische Regierung verlieh Shigeko Maeda den Verdienstorden des Kaisers von Japan. Der Orden der Aufgehenden Sonne, Silberne Strahlen, wurde ihr von Generalkonsul Tetsuya Kimura im Freiburger Rathaus überreicht.

Die partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Baden-Württemberg und der Präfektur Kanagawa sind ebenfalls von großer Intensität. Die Partnerschaftserklärung wurde 1989 vom damaligen Ministerpräsidenten Lothar Späth und dem Gouverneur von Kanagawa, Kazuji Nagasu, unterzeichnet. Zum 25-jährigen Bestehen der Partnerschaft unterschrieben Ministerpräsident Winfried Kretschmann und der Gouverneur der japanischen Präfektur Kanagawa, Yūji Kuroiwa, ein „gemeinsames Memorandum“.

Dabei betonten sie, dass es eine Zusammenarbeit insbesondere auch beim Ausbau der erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz geben soll. Gemeinsam will man auch den Herausforderungen des demografischen Wandels begegnen. 2019 können das Bundesland und die Präfektur dann ihre 30-jährige Partnerschaft feiern. **Corinna Streng**

## Ein Beitrag zur Völkerverständigung

Wer sucht, der findet in der Landeshauptstadt Stuttgart viele Verbindungen nach Japan. Eine Spurensuche in fernöstlicher Kultur.

So schwungvoll wie präzise kicken die acht Frauen jeweils ihr rechtes Bein in die Luft, schwingen die Arme im Kreis, in den Händen halten sie Holzklappen. Trommelrhythmen und traditionelle japanische Klänge – unterfüttert mit popartigen Elementen – hallen über den Stuttgarter Marktplatz: Das Ensemble des japanischen Kulturvereins Todoroki Stuttgart führt beim Festival der Kulturen Yosakoi vor. Die originäre japanische Form des Tanzes verbindet traditionelle Elemente mit modernen Einflüssen. Die Gruppen können ihre Kostüme, Choreografie, Accessoires und Musik frei wählen, doch fließen auch stets Teile des Liedes „Yosakoi naruko“ in die Musik und Choreografie ein. Viele Universitäten, auch Firmen, Läden und Ortschaften, in Japan besitzen ein eigenes Yosakoi-Team, das regelmäßig an Festen und Wettbewerben teilnimmt. Auch die Frauen des Kulturvereins Todoroki Stuttgart.

Wer in der Landeshauptstadt, in der Menschen aus rund 180 Nationen leben, sucht, der findet viele Spuren Japans. Eine führt zur Deutsch-Japanischen Gesellschaft Baden-Württemberg (DJG BW), in der seit 1957 ehemalige Bewohner Japans zusammenkommen. Anfangs trafen sie sich, um Erinnerungen wachzuhalten. Dann entstand die Idee der Völkerverständigung – und am 26. Januar 1962 die DJG BW. Ihr Ziel: die Beziehun-

gen zwischen Japan und Deutschland auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens zu fördern. Regelmäßig finden Stammtische, Vorträge oder Informationsveranstaltungen statt, etwa zur Tokaido, der alten Verbindungsstraße von Tokio, einst Edo, nach Kyoto.

Die DJG BW kooperiert mit dem Japan Club Stuttgart e.V. (JCS), der vor rund 18 Jahren gegründet wurde. Der JCS will Japanerinnen und Japanern, die in Stuttgart und Region heimisch wurden, einen Treffpunkt bieten, etwa am Neujahrsfest, dem Sommerfest und zum „Bonenkai“, dem legendären Umtrunk zum Jahresende. Der Club soll aber auch Zugang zur deutschen sowie zur europäischen Kultur verschaffen sowie Deutschen japanische Kultur nahebringen. „In der Hoffnung, hierdurch einen bescheidenen Beitrag zur Verständigung der Kulturen leisten zu können“, wie Club-Präsident Hiroshi Kozaki sagt.

Fernöstliche Spuren finden sich ebenso in der Bildung. Sie reichen von der Japanischen Schule Stuttgart bis zum Königin-Charlotte-Gymnasium, wo seit 1987 Japanisch-Kurse für Schülerinnen und Schüler aller Stuttgarter und auch weiterer umliegender Gymnasien stattfinden, außerdem zwei Austauschprogramme mit Japan angeboten werden.

Die Volkshochschule Stuttgart ist – neben Düsseldorf, Köln und Berlin – einer von vier Orten in Deutschland, an denen die Japanisch-Sprachprüfung Japanese Language Proficiency Test abgelegt werden kann. Diese wird von der Japan Foundation durchgeführt, die Zertifikate werden vom japanischen Außen- und Kultusministerium offiziell anerkannt. **Petra Mostbacher-Dix**